



15 Sekunden statt drei Minuten

Bilder in Echtzeit verkürzen
MRT-Untersuchungen in Kinder-
radiologie um ein Vielfaches



Ausgezeichnet absolviert

74 erfolgreiche MBFS-Absolventen ver-
stärken das große UKL-Team

SEITE 3



Neu geschaffen

Prof. Toralf Kirsten leitet Abteilung für
Medical Data Science

SEITE 7



Zähne geputzt

Entzündungen im Mund können sich
auf gesamten Körper auswirken

SEITE 14

■ **DER AUGENBLICK**

Musik heilt, verbindet und bringt Freude



Foto: Stefan Straube

Am 19. August hat nach acht langen Monaten erstmals wieder ein Konzert für Kinder im Atrium von Haus 6 – am allseits beliebten „Lurch“ – stattgefunden. Das Klaviertrio des Vereins „Live Music Now Leipzig“ verzauberte die kleinen Zuhörer. Der Verein trägt die Musik zu den Menschen, die aufgrund ihrer Lebensumstände keine Konzerte besuchen können. Vielen Dank für das tolle Engagement!

■ **IMPRESSUM**



Liebigstraße aktuell
Das Gesundheitsmagazin des
Universitätsklinikums Leipzig

Herausgeber:
Universitätsklinikum Leipzig
Der Vorstand
Liebigstraße 18, 04103 Leipzig
Telefon: (0341) 97 109
Telefax: (0341) 97 15 909
E-Mail: redaktion@uniklinik-leipzig.de

Redaktion:
Helena Reinhardt (v.i.S.d.P.),
Markus Bien, Ines Christ
(Unternehmenskommunikation UKL).

Universitätsklinikum Leipzig, 14. Jahrgang
In Kooperation mit der Redaktion der
Leipziger Volkszeitung.

Druck:
MZ Druckereigesellschaft mbH
Fietze-Schulz-Straße 3, 06116 Halle/Saale

Redaktionsschluss: 27. August 2021



Gibt neues Medikament Hoffnung im Kampf gegen Alzheimer?

Neurologin Prof. Saur informiert bei „Medizin für Jedermann“ über Demenzerkrankung

■ **Mit Aduhelm wurde im Juni in den USA ein neues Medikament zugelassen, das weltweit erstmals die Ursachen der Alzheimer-Erkrankung bekämpfen soll. Am 22. September wird deshalb Prof. Dorothee Saur, Leitende Oberärztin in der Klinik und Poliklinik für Neurologie am Universitätsklinikum Leipzig (UKL), innerhalb der Vortragsreihe „Medizin für Jedermann“ sich der Frage widmen, ob damit Forschung und Pharmazie einen Wendepunkt erreicht haben: Wird demnächst Alzheimer, die Geißel des Alterns, behandelbar?**

„Ich werde bei meinem Vortrag zunächst die Krankheit erklären, auch ein wenig medizinisches Hintergrundwissen vermitteln und ganz konkret mit einem Fallbeispiel die typischen Symptome von Alzheimer erläutern. Zudem will ich die heutigen diagnostischen Möglichkeiten erklären“, so Prof. Saur.

„Bei der Diagnose geht es ja vor allem darum, die krankhaften Eiweiße im Gehirn zu identifizieren, die sich zwischen den



Prof. Dorothee Saur – hier in einem Archivfoto aus der Demenzsprechstunde – informiert bei der Vortragsreihe „Medizin für Jedermann“ über Alzheimer.

Foto: Stefan Straube

Nervenzellen im Gehirn absetzen und sie damit zum Absterben bringen.“ Wie die Leipziger Neurologin sagt, wäre es für eine erfolgreiche Behandlung der Patienten wichtig, die Bildung dieser Proteine zu stoppen und sie möglichst sogar zu entfernen. Wenn Medikamente dies im Frühverlauf der Erkrankung schaffen würden, entstünden langfristig erfolgreiche Behandlungsmöglichkeiten.

In ihrem Vortrag wird Prof. Dorothee Saur auch auf erbliche Zusammenhänge bei Alzheimer-Erkrankungen eingehen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Alzheimer und vaskulärer Demenz sowie Möglichkeiten der Prävention aufzeigen.

Uwe Niemann

Vortragsreihe
„Medizin für Jedermann“
Thema: Alzheimer – ist die Geißel des Alters bald behandelbar?
Referentin: Prof. Dorothee Saur
Termin: 22. September 2021,
18.15 bis 19.30 Uhr
www.uniklinikum-leipzig.de

223 neue Azubis, 74 Absolventen übernommen

Für ihr ausgezeichnetes Prüfungsergebnis erhalten Carolin Bauer und Isabell Grahmann den Förderpreis der Dr. Hübner-Stiftung

■ **Über 200 junge Frauen und Männer beginnen am 1. September ihre Ausbildung an der zur Akademie für berufliche Qualifizierung am UKL gehörenden Medizinischen Berufsfachschule (MBFS). Von den Absolventen des Abschlussjahrgangs sind 74 vom Klinikum übernommen worden und verstärken nun das große UKL-Team.**

100 Jugendliche und junge Erwachsene lassen sich zur Pflegefachkraft ausbilden, 123 weitere haben sich für eine Berufsausbildung in den sogenannten Therapie- und Assistenzberufen entschieden – davon 48 für die Physiotherapie, 23 für die Medizinisch-Technische Laboratoriumsassistentin (MTLA), 26 für die Medizinisch-Technische Radiologieassistentin (MTRA) und 26 für die Diätassistentin. „Wir freuen uns sehr über das anhaltend große Interesse der jungen Menschen an einer Ausbildung in einem Gesundheitsfachberuf“, so Jannicke Schickert, Leiterin der Medizinischen Berufsfachschule. „Unseren neuen Auszubildenden wünschen wir viel Erfolg und vor allem Freude auf ihrem spannenden Weg ins Berufsleben.“

Vor der Begrüßung der neuen Berufsfachschüler waren die Absolventen des zu Ende gegangenen Ausbildungsjahrgangs verabschiedet worden – aufgrund der Pandemie-Bestimmungen jedoch nicht im gewohnten großen feierlichen Rahmen. Stattdessen gab es mehrere kleine Feiern der einzelnen Fachbereiche, bei denen alle Absolventinnen und Absolventen feierlich die Zeugnisse überreicht wurden. Ihre Ausbildung erfolgreich beendet haben: 44 angehende Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger/



Exmatrikulation der Auszubildenden der Gesundheits- und Krankenpflege am 31. August im Anatomie-Hörsaal der Medizinischen Fakultät, bei der den Absolventinnen und Absolventen feierlich die Zeugnisse überreicht wurden.
Foto: Stefan Straube

-pflegerinnen, 45 Gesundheits- und Krankenpfleger/-pflegerinnen, 22 Hebammen, 16 MTLA, 16 MTRA, 19 Diätassistent/-innen und 35 Physiotherapeut/-innen.

Schulleiterin Jannicke Schickert zeigt sich mit den diesjährigen Abschlüssen sehr zufrieden: „Besonders hervorzuheben ist, dass die Durchfallquote in den pflegerischen Berufen sehr gesunken ist und nur noch bei 4,6 Prozent liegt. Wir führen dies unter anderem auf die Intensivierung der praktischen und theoretischen Prüfungsvorbereitung sowohl durch die Lehrkräfte als auch die zentralen Praxisanleitenden zurück, die unter anderem auch durch die Aufstockung von Personal in den beiden Bereichen möglich geworden ist.“

Von den Absolventen in den Pflegeberufen wurden 74 Nachwuchskräfte vom Universitätsklinikum übernommen und starten dort am 1. September ins Berufsleben.

Beste Pflegeabsolventinnen ausgezeichnet

Unter den Pflegeabsolventinnen und -absolventen, die am UKL bleiben, sind auch die diesjährigen Jahrgangbesten. „Sieben unserer Pflege-Azubis haben ihre Ausbildung mit ‚sehr gut‘ abgeschlossen und zwei Pflege-Auszubildende sogar mit ‚ausgezeichnet‘“, freut sich Jannicke Schickert. „Wir sind wahnsinnig stolz auf diese Leistungen, die vor dem Hintergrund des so herausfordernden

den letzten Ausbildungsjahres wahrlich nicht selbstverständlich sind“, betont sie. Für das ausgezeichnete Prüfungsergebnis ihrer Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin wurden Carolin Bauer und Isabell Grahmann im Rahmen der Exmatrikulation der mit 1000 Euro dotierte Förderpreis der Dr. Hübner-Stiftung für herausragende Absolventen jeweils hälftig verliehen. Die Dr. Hübner-Stiftung hat sich unter anderem der Förderung und Anerkennung hervorragender schulischer oder beruflicher Leistungen durch die Vergabe von Preisen an Jugendliche verschrieben. Der Förderpreis soll Absolventen mit herausragenden Ergebnissen bei der Abschlussprüfung, die anschließend in oder bei Leipzig tätig werden, zugutekommen.

Bewerbungsstart für Ausbildungsplätze in 2022

Für das kommende Ausbildungsjahr werden ab sofort Bewerbungen entgegen genommen. In 2022 wird auch wieder in den Fachrichtungen Operationstechnische Assistenz (OTA), Anästhesietechnische Assistenz (ATA) sowie Krankenpflegehilfe ausgebildet. Diese Ausbildungsgänge werden nur alle zwei Jahre angeboten. Einen guten Überblick über die Ausbildungsmöglichkeiten am UKL und an der MBFS bietet auch der JobPoint.AZUBI am 8. und 9. Oktober, ein digitaler Tag der offenen Tür rund um Gesundheitsfachberufe. Weitere Informationen zu dieser Veranstaltung sowie zum Ausbildungsangebot und den -modalitäten gibt es unter: www.deine-ausbildung-am-ukl.de. Kathrin Winkler

Berufsorientierung beim JobPoint.AZUBI am UKL

Digitaler Tag der offenen Tür am 8. und 9. Oktober

■ **Wer sich für eine Ausbildung im Gesundheitswesen interessiert, sollte den nächsten JobPoint.AZUBI am Universitätsklinikum Leipzig (UKL) nicht verpassen. Der digitale Tag der offenen Tür bietet Berufsorientierung einfach und bequem von zu Hause aus: Am 8. Oktober stehen kaufmännische Berufe und duale Studiengänge im Fokus, der 9. Oktober informiert über die Ausbildungsmöglichkeiten in den Gesundheitsfachberufen.**

Fachkräfte im Gesundheitswesen sind derzeit gefragt wie nie zuvor. Wer später mal in diesem Bereich arbeiten möchte, steht einer Vielzahl unterschiedlicher Tätigkeitsbereiche und Aufgabenfelder gegenüber. Das UKL bildet in 18 spannenden Berufen und attraktiven Studiengängen aus, sowohl im medizinischen als auch im nicht-medizinischen Bereich. Wer den Schulabschluss in der Tasche hat, findet an

Leipzigs größter Klinik optimale Bedingungen, seinen Traumberuf zu erlernen und anschließend erfolgreich ins Berufsleben zu starten.

Einen genauen Überblick über die Ausbildungsmöglichkeiten gibt der digitale JobPoint.AZUBI. An zwei Terminen stellen Lehrer, Fachkräfte und Azubis die vielfältigen Ausbildungsmöglichkeiten am UKL und der Medizinischen Berufsfachschule vor, berichten über ihre Erfahrungen und informieren über die Rahmenbedingungen. Je nachdem, wofür man sich interessiert, kann man am 8. Oktober alles über kaufmännische Berufe, das duale Studium oder den Bundesfreiwilligendienst erfahren, während sich am 9. Oktober dann alles um die Gesundheitsfachberufe dreht.

Interessierte erwarten Informationsvideos, Live-Sessions sowie Live-Chats zu den jeweiligen Ausbildungsberufen, die die Möglichkeit für den persönlichen Austausch bieten.
Kathrin Winkler

JobPoint.AZUBI – Digitaler Tag der offenen Tür
8. Oktober 2021, 15 bis 19 Uhr
9. Oktober 2021, 10 bis 14 Uhr
Anmeldung und Teilnahme ganz einfach und bequem vom heimischen Computer aus.
Mehr Infos und das Programm unter www.deine-ausbildung-am-ukl.de.

UKL-Leberexperte führt europäische Hepatologen an

Prof. Thomas Berg setzt sich als EASL-Generalsekretär für Belange von Medizinern, Forschern und Patienten in Europa ein

■ Europas Hepatologen werden seit neuestem von einem Leipziger Experten geführt: Prof. Dr. Thomas Berg, Leiter des Bereichs Hepatologie der Medizinischen Klinik II am Universitätsklinikum Leipzig (UKL), ist zum Generalsekretär der Europäischen Arbeitsgemeinschaft zum Studium der Leber (EASL) gewählt worden.

„Das ist eine ganz besondere Ehre, aber auch große Herausforderung, die ich mit Enthusiasmus, Respekt und der gegebenen Demut angenommen habe“, erklärt Prof. Berg, „ich freue mich auch, dadurch dem Standort Leipzig als hepatologischem Zentrum zusätzliche internationale Sichtbarkeit zu geben.“

Nach zwei Jahren als Vizesekretär hat Prof. Berg seit dem vergangenen Jahreskongress der EASL – „The International Liver Congress“ – nun für weitere zwei Jahre das höchste Amt in der europäischen Hepatologie übernommen. Strukturen und Arbeitsweisen sind ihm dadurch bereits gut bekannt. Zu den zentralen Aufgaben gehört auch die Planung und Organisation des nächsten Jahreskongresses 2022. Nach der komplett digitalen Ausführung in den vergangenen zwei Jahren soll das kommende Jahres-



Foto: Stefan Straube

treffen der Leberexperten auf jeden Fall wieder in Präsenz stattfinden. „Wir haben während der SARS-CoV-2-Pandemie innovative, gut funktionierende Digital-Formate für den wissenschaftlichen Austausch und Fort- und Weiterbildungen entwickelt“, berichtet Prof. Berg. „Doch ließ uns das auch die Grenzen spüren, denn Innovation und Originalität leben von echten Zusammentreffen.“ Auf jeden

Fall solle es mehr Zeit für Austausch und Diskussionen geben, hebt er hervor. Folgerichtig lautet auch das Motto des nächsten Kongresses „Savour science together again“ – Wissenschaft wieder zusammen genießen.

An der Spitze der europäischen Leber-Fachgesellschaft wird Thomas Berg nun auch versuchen, auf die europäische Gesundheitspolitik Einfluss zu nehmen. So verfasste

Prof. Thomas Berg, Leiter des Bereichs Hepatologie am UKL, ist neuer Generalsekretär der Europäischen Arbeitsgemeinschaft zum Studium der Leber (EASL).

die EASL einen offenen Brief an die Europäische Union (EU) um mit Blick auf den „EU beating cancer“-Plan der Union auch auf die Situation der Patienten mit Leberkrebs aufmerksam zu machen und hier insbesondere Verbesserungen bei Früherkennung und Prävention einzufordern.

Versucht werden solle zudem, Patientenorganisationen, medizinisches Fachpersonal und vor allem auch die nationalen Fachgesellschaften noch stärker in die EASL-Strategie einzubinden, so Prof. Berg. „Es ist hier wie auch auf anderen Gebieten: Wie schafft man es, individuelle und nationale Interessen unter einem gesamteuropäischen Dach zu vereinen?“

Kürzlich gegründet wurde die „European Liver Foundation“, sie kümmert sich vor allem um Patienten und Forscher in Ländern der sogenannten Dritten Welt, um dort klinisch und wissenschaftlich zu helfen.

Auf Prof. Bergs Aufgabenzettel als Generalsekretär finden sich daneben noch so große Vorhaben, wie die Eliminierung der Hepatitisvirus-Erkrankungen voranzutreiben und die Entwicklung von Patientenregistern weiter zu fördern, wie zum Beispiel das Corona-Registers COVID-HEP zu den Folgen der Pandemie für Patienten mit Lebererkrankungen oder das Register zu seltenen Leber-Erkrankungen. *Markus Bien*

Menschen erkennen besondere Rolle der Unikliniken an

Zahlen einer Umfrage zeigen: Vertrauen in die Universitätsmedizin ist ungebrochen hoch

■ In der Corona-Pandemie wurden sie für alle sichtbar: Universitätskliniken spielen eine herausragende Rolle für unser Gesundheitssystem. Sie kümmern sich um die schwer Erkrankten, forschten an Therapien und Impfstoffen und standen der Politik mit wissenschaftlichen Erkenntnissen zur Seite. Wie Menschen die besonderen Leistungen der Universitätskliniken auch unabhängig von der Pandemie wahrnehmen, zeigt eine repräsentative Umfrage des internationalen Marktforschungs- und Beratungsinstituts YouGov im Auftrag des Verbandes der Universitätskliniken Deutschlands (VUD).

Befragt wurden mehr als 2000 Menschen im Alter von über 18 Jahren aus ganz Deutschland. Dabei zeigt sich: Die Menschen erkennen die herausragende Rolle der Unikliniken an. So sehen 93 Prozent der Befragten die Unikliniken als Impulsgeber für die Region, 90 Prozent schätzen ihre innovativen Therapien und 87 Prozent vertrauen vor allem bei schweren Operationen den Unikliniken. Diese und weitere prägnante Antworten sind ab sofort Gegenstand der neuen Kampagne für die Marke „Die Deutschen Universitätskliniken“. Damit wollen die Unikliniken auf ihre Leistungsfähigkeit und be-

sondere Rolle – auch mit Blick auf anstehende Veränderungen im deutschen Gesundheitssystem – aufmerksam machen. „Die Zahlen zeigen: Das Vertrauen der Menschen in die Universitätsmedizin ist ungebrochen hoch. Diese hohen Zustimmungsraten für die Arbeit der Unikliniken ermutigen uns auch, den in der Pandemie beschrittenen Weg, wie wir Krankenversorgung anders und besser strukturieren, weiterzugehen. Denn regionale und überregionale Netzwerke, in denen Universitätskliniken

mit ihrer Expertise im Zentrum stehen, müssen das Leitbild der künftigen Krankenhausversorgung sein“, sagt Prof. Jens Scholz, 1. Vorsitzender des VUD.

„Die Umfrage zeigt, dass ein überwältigender Teil der Bevölkerung die besonderen Leistungen der Unikliniken kennt und wertschätzt. Diese Erkenntnis nutzen wir in der Markenkampagne“, so Jens Bussmann, Generalsekretär des VUD. Für die neue Kampagne der „Deutschen Universitätskliniken“ wurden die Ergebnisse der Umfrage

visuell aufbereitet. Der Fokus liegt dabei auf der hohen Prozentzahl und einem Kreisdiagramm zusammen mit einer Illustration, die jeweils eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter einer Uniklinik darstellt. Die Motive werden über die Social-Media-Kanäle des VUD (Facebook, Instagram und Twitter) und eine Landingpage verbreitet. Zudem unterstützen die 35 Universitätskliniken mit Plakaten und auf ihren Social-Media-Kanälen und Websites die Kampagne. *VUD*

Unser Wissen.
Unsere Erfahrung.
In jeder Situation.

SPITZENMEDIZIN FÜR DEUTSCHLAND

DIE DEUTSCHEN
UNIVERSITÄTSKLINIKEN®



15 Sekunden statt drei Minuten: Bilder in Echtzeit verkürzen MRT-Untersuchungen für Kinder

Kinderradiologie am UKL: Dank innovativer Technik müssen Kinder bis sechs Jahre nicht mehr narkotisiert werden

■ **Keine Narkose mehr und ein wenig Zappeln ist auch nicht schlimm: Zum Wohle ihrer kleinen Patienten zünden die Kinderradiologen am Universitätsklinikum Leipzig (UKL) den Turbo bei der Bildentstehung. Als eines von zwei kinderradiologischen Zentren weltweit setzen Prof. Franz Wolfgang Hirsch und sein Team eine moderne Technik ein, die Bilder einer MRT-Untersuchung in Echtzeit berechnet. Das reduziert die Untersuchungszeit bei ausgewählten Untersuchungen erheblich – statt drei Minuten nur noch 15 Sekunden für eine komplette Kopfsequenz – und macht Narkosen für viele Kinder bis sechs Jahre nicht mehr notwendig.**

Auf einem Fachkongress vor drei Jahren wurden Prof. Hirsch, Direktor des Instituts für Kinderradiologie, und Oberarzt Dr. Daniel Gräfe auf eine Technik aufmerksam, die der bekannte Physiker Prof. Jens Frahm am Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie in Göttingen bereits in den 1980er Jahren entwickelte und in den Folgejahren zur Echtzeitbildung optimierte. Mit diesem Verfahren reduzieren sich Aufnahmezeiten für einzelne Schichtbilder einer Magnetresonanztomografie (MRT) von ehemals mehreren Minuten auf wenige Millisekunden.

Obwohl Prof. Frahm diese Technik nicht primär für die Diagnostik von Kindern entwickelte, führen Prof. Hirsch und Dr. Gräfe selbst nach Göttingen, um es sich vor Ort anzuschauen. Was die UKL-Experten am meisten faszinierte, war die Tatsache, dass durch die Schnelligkeit, mit der die Bilder entstehen – bis zu 50 pro Sekunde – Bewegungen nicht mehr stören. Diese Bewegungen können kleine Kinder, fixiert im laut brummenden Tomografen, kaum minutenlang unterdrücken. Auch deshalb mussten bisher Kinder bis sechs Jahre narkotisiert werden.

Acht gleichzeitig rechnende Grafikkarten

Ergebnis der Göttingen-Fahrt: Eine Lizenz wurde erworben und auch der dafür nötige Superrechner mit acht sehr schnellen und gleichzeitig rechnenden Grafikkarten, die für diesen Prozess notwendig sind.

„Die Daten, die vom MRT auf die Monitore der Medizinisch-Technischen Assistenten gehen, laufen nun zuerst über den zwischengeschalteten Superrechner. Wir sehen daher nun sofort das bewegte Bild in Echtzeit oder mit nur minimaler Verzögerung“, berichtet Prof. Hirsch. Dies sei eine sensationelle Neuerung.

Mindestens ebenso wichtig ist dem UKL-Kinderradiologen aber auch die zweite Neuerung: „Brauchte es bei einer Kopf-



Dr. Rebecca Anders (li.) und MTRA Anke Späthe besprechen die Bilder, die sie praktisch in Echtzeit auf ihrem Monitor sehen. Im Hintergrund die Röhre des MRT.

untersuchung bisher für eine MRT-Sequenz etwa drei Minuten, benötigen wir nun gerade mal 15 Sekunden, um das gesamte Gehirn in einer Ebene abzuscanen. Für drei Ebenen sind es dann eben statt neun Minuten nur 45 Sekunden. Deshalb müssen viele unserer kleinen Patienten nicht mehr narkotisiert werden“, betont Hirsch. Dies sei natürlich viel schonender für die Kinder, freue die Eltern und spare Ressourcen am UKL.

„Durch die Geschwindigkeit entstehen zwar Bilder mit einem etwas außergewöhnlichen Kontrast und einer leicht eingeschränkten räumlichen Auflösung“, erläutert der Institutsdirektor, „sie können daher auch noch nicht alle Standard-MRT-Untersuchungen ersetzen, doch dafür sind sie nicht mehr anfällig für störende Bewegungen durch das Kind.“ Nun genüge es, erklärt

er, wenn ein Elternteil leicht den Kopf des Kindes festhalte.

„Die Kinderradiologie am Leipziger Universitätsklinikum dürfte das einzige Zentrum sein, welches dieses System im Routinebetrieb einsetzt“, erklärt Prof. Hirsch, „zumindest stammten nachweislich die ersten wissenschaftlichen Berichte darüber hier aus dem UKL.“ Für die weitere wissenschaftliche Begleitung hat Dr. Daniel Gräfe deshalb ein Forschungsstipendium der Europäischen Gesellschaft für Kinderradiologie (ESPR) erhalten.

Auch andere Fachbereiche nutzen Technik

Mittlerweile sind auch viele Kolleginnen und Kollegen aus anderen Kliniken des UKL von der Technik überzeugt und bit-

Es dauert nur Sekunden statt Minuten, und die Mama ist ganz dicht dabei und hält ihren Jungen fest: Dank innovativer Technik können in der UKL-Kinderradiologie MRT-Bilder in Echtzeit berechnet werden. Das verkürzt die Prozedur und erspart vielen Kleinstkindern die Narkose. Institutsdirektor Prof. Franz Wolfgang Hirsch (2.v.r.) und Oberarzt Dr. Daniel Gräfe (li.) haben die Technik ans UKL geholt. Rechts im Bild MTRA Sanaz Fathi. Fotos: Stefan Straube



ten bei Prof. Hirsch um deren Einsatz, zum Beispiel die Kinderchirurgen bei der Behandlung einer Trichterbrust oder Mund-Kiefer-Chirurgen, die bei Sprechproben gern die Bewegungen des Gaumens und der Zunge in Echtzeit sehen würden. Auch die Neurochirurgen seien begeistert und sähen viele Anwendungsbereiche, freut sich Radiologe Hirsch: „Wir sind in kurzer Zeit auf viel Interesse und Zustimmung zu unserem Schritt bei den klinischen Kollegen gestoßen.“

Im Oktober dieses Jahres wird Oberarzt Gräfe die neue Technik, ihren Einsatz am UKL und die Vorteile für Kinder, Eltern und Klinikum auf der nur alle fünf Jahre stattfindenden Internationalen Kinderradiologie-Tagung in Rom vorstellen.

Markus Bien

Auf allen Kanälen: Leipziger Krankenhaushygienetage 2021 im hybriden Format

Neue Forschungsergebnisse, Pandemie-Erfahrungen und Workshops gleichzeitig vor Ort und digital

■ **Mit einem Mix aus Präsenz- und Onlineveranstaltungen starten die siebten Leipziger Krankenhaushygienetage am Universitätsklinikum Leipzig (UKL) erneut als hybrides Format – „auf allen Kanälen“. Weil die Mischung aus Vor-Ort- und digitalen Angeboten im vergangenen Jahr die Teilnehmer überzeugte, haben sich die Organisatoren für eine Wiederholung entschieden. Am 7. und 8. September stehen Fachvorträge, Workshops und Diskussionen auf der Tagesordnung.**



Fotos: Stefan Straube

„2020 hatte uns die COVID-19-Pandemie voll im Griff und jeden Einzelnen von uns stark beansprucht. Mit viel Einsatz und Flexibilität konnten wir mit der Umgestaltung der Krankenhaushygienetage als Hybridveranstaltung erste Erfahrungen sammeln, bevor die nächste Welle der Pandemie wieder unseren Arbeitsalltag bestimmte“, sagt die wissenschaftliche Leiterin Prof. Iris Chaberny, Direktorin des Instituts für Hygiene, Krankenhaushygiene und Umweltmedizin am UKL, die gemeinsam mit ihrer Berliner Kollegin Dr. Doris Weitzel-Kage moderierend

durch das zweitägige Programm führen wird. Neben Vorträgen und Erfahrungsberichten zum Schwerpunktthema der Pandemie warten auf die Teilnehmer spannende Berichte zu aktuellen Forschungsprojekten und Studien. So werden beispielsweise Daten zur abgeschlossenen WACH-Studie vorgestellt. „WACH“ steht für Wundinfektion und Antibiotikaverbrauch in der Chirurgie. Prof. Nils Olaf Hübner aus Greifswald präsentiert Ergebnisse aus dem AHOI-Projekt, nämlich wie Patienten aktiv in die Infektionsprävention eingebunden werden kön-

nen. Über ihre Erfahrungen der vergangenen anderthalb Jahre bei der Pandemiebewältigung werden Hygienefachkräfte aus Halle und Leipzig berichten. Angepasst wurden neben dem Veranstaltungsformat auch die Workshop-Formate. So gibt es einen rein digitalen Workshop zum Thema: „Bau und Technik aus krankenhaushygienischer Sicht – Von der Planung bis zur Havarie“ am ersten Tag sowie ein Mehrfachangebot an beiden Tagen in Präsenz zum Thema „PVK – Von Anlage, Materialien, Pflege bis Verbandwechsel als Beispiel zur

Saubere Hände sind für die Hygiene – auch und besonders im Krankenhaus – von großer Bedeutung. Unter UV-Licht kann sichtbar werden, ob sie richtig gereinigt und desinfiziert wurden.

didaktischen Konzeption einer Fortbildung“. Mit dem erstmals für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer angebotenen „Get-together“ im Bayerischen Bahnhof als zusätzlicher Möglichkeit zum Austausch mit dem Leipziger Team und den Referentinnen und Referenten, feiert ein weiterer Veranstaltungsbaustein seine Premiere. Sollte der angebotene Mix auch dieses Mal die Teilnehmer überzeugen, kann sich Prof. Chaberny vorstellen, dieses Format weiter beizubehalten. „Bedanken möchte ich mich vor allem auch für die Bereitschaft unserer Referentinnen und Referenten, nach Leipzig zu kommen. Ich möchte nicht auf den Präsenzteil verzichten, auch wenn das gerade für uns Moderatorinnen eine gewisse Herausforderung bedeutet, alle Teilnehmer auf sämtlichen Kanälen zu erreichen.“ Für den kollegialen Austausch der Teilnehmer untereinander ist ein „Virtueller Stehtisch“ eingerichtet worden, ein interaktiver Chatroom für die digitalen Teilnehmer. Und mit den „Blind Dates im Blauen Salon“ steht in den Pausen ein weiteres digitales Format zur Verfügung, um mit Experten in direkten Austausch treten zu können. *Markus Bien*

Spannend, aktuell und mit neuen Formaten: LIFEMED 2021 am 10. und 11. September

Leipziger Interdisziplinäres Forum für Notfallaufnahme und Notfallmedizin (LIFEMED) in diesem Jahr wieder mit 150 Teilnehmern in Präsenz

■ **Streitgespräche statt Vorträge im Einbahnstraßen-Format, ein Workshop im virtuellen Raum und eine Bootstour auf Leipzigs Kanälen: Das LIFEMED-Symposium 2021, das Leipziger Interdisziplinäre Forum für Notfallaufnahme und Notfallmedizin, wartet mit einem vielfältigen Programm auf. Am 10. und 11. September findet die traditionelle Veranstaltung am Universitätsklinikum Leipzig (UKL) im hybriden Format statt, also mit einem Online-Teil, aber auch wieder mit Angeboten in Präsenz.**

„Wir haben uns bewusst entschieden, den notfallmedizinisch interessierten Kolleginnen und Kollegen unter Einhaltung aller Hygieneregeln wieder die Möglichkeit zu bieten, sich auch direkt vor Ort im persönlichen Austausch fort- und weiterzubilden“, erklärt Organisator Prof. André Gries, Leiter der Zentralen Notfallaufnahme und Beobachtungsstation am UKL.

Virtuell in Präsenz

Der Freitag, 10. September, ist den wissenschaftlichen Vorträgen gewidmet. Für die einzelnen Sitzungen haben sich die Organi-

satoren ein neues Format überlegt: Die Präsentationen erfolgen in Dialogform beziehungsweise als Pro- und Contra-Vorträge. Thematisch geht es beispielsweise dabei um „COVID-19 und Zentrale Notfallaufnahme – was haben wir gelernt?“ oder „Aktuelle Konzepte, Strukturen und politische Entwicklungen“. Bei den Update-Veranstaltungen geht es unter anderem um Kindernotfälle, um die Versorgung geriatrischer Notfallpatienten, um psychiatrische Notfälle und um das Polytraumamanagement. Dabei orientieren sich die Update-Sitzungen jeweils an einem konkreten Fall, liefern zur Thematik aber auch den aktuellen wissenschaftlichen Hintergrund. In Zusammenarbeit mit dem DRK-Landesverband Sachsen findet nachmittags der diesjährige LIFEMED-Rettungsdienstworkshop statt. Der Sonnabend, 11. September, steht dann ganz im Zeichen weiterer Workshops. Erstmals bei LIFEMED 2021 wird hier bei einem Virtual Reality-Workshop ein „Notfallmedizinisches Training“ an realitätsnahen virtuellen Patienten – dank VR-Brille losgelöst von räumlichen Gegebenheiten und Limitierungen im Team – in Echtzeitkommunikation und -kooperation möglich sein.



Prof. André Gries, Leiter der Zentralen Notfallaufnahme am UKL.

New York, 11.09.2001

Emotional wird es am Freitagnachmittag, wenn Dr. Sigrid Hahn aus Garmisch-Partenkirchen über Geschehnisse berichtet, die gerade 20 Jahre zurückliegen. LIFEMED 2021 findet nämlich genau zwei Jahrzehnte nach den Angriffen auf das World Trade Center in New York am 11. September 2001 statt. Dr. Hahn war zu dieser Zeit im Emergency Department des Mount Sinai Hospital in Manhattan tätig. Den Organisatoren ist es gelungen, sie für einen Vortrag zu den Erfah-

rungen dieser Zeit und der anschließenden Bewältigung zu gewinnen. Beim abendlichen „Get-together“ auf der Galopprennbahn Scheibenholtz nach gemeinsamer Bootstour auf den Leipziger Kanälen haben die Teilnehmer, die physisch am Symposium teilnehmen, die entspannte Gelegenheit zum direkten Dialog mit Referenten, Teilnehmern und Kollegen. „Mit 150 in Präsenz schöpfen wir die derzeit maximal zulässige Zahl an Teilnehmern aus. Doch wissen wir, dass noch viel mehr Kolleginnen und Kollegen auch auf diese Weise hätten teilnehmen wollen“, betont Prof. Gries.

Internationaler Tag der Ersten Hilfe

Der 11. September ist in diesem Jahr gleichzeitig der Internationale Tag der Ersten Hilfe. Sein Ziel: Die Bedeutung fachgerechter Nothilfe bei Unfällen und Katastrophen im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Wie wichtig „Erste Hilfe“ für das Überleben eines Menschen sein kann, weiß Notfallmediziner Prof. Gries aus eigener beruflicher Erfahrung: „So haben Patienten mit Herz-Kreislaufstillstand nachweislich eine viel bessere Prognose bei sofort durch Laien eingeleiteten Wiederbelebungsmaßnahmen.“ *Markus Bien*

Neu am UKL: Prof. Toralf Kirsten

Informatiker übernimmt neu geschaffene Professur und Abteilung für Medical Data Science

■ Prof. Toralf Kirsten wurde zum 1. August 2021 auf die von der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig und dem Universitätsklinikum Leipzig (UKL) gemeinsam etablierte neue Professur für Medical Data Science berufen. Damit übernimmt der Informatiker auch die Leitung der neu am UKL geschaffenen Abteilung Medical Data Science. Mit der Besetzung der Professur erfolgt ein weiterer wichtiger Schritt in der Umsetzung der Ziele der bundesweiten Medizininformatik-Initiative (MII), an der das UKL und die Uni Leipzig seit 2018 mit dem SMITH-Konsortium beteiligt sind.

Die Digitalisierung in der Medizin ist ein aktuelles Schlagwort, das möglichst bald mit konkreten Inhalten und Anwendungen versehen werden soll. Dazu sollen die an mehreren Standorten in Deutschland geplanten Professuren für Medizininformatik beitragen. In Leipzig übernimmt nun Prof. Toralf Kirsten diese Aufgabe und beginnt damit die Arbeit auf diesem spannenden und zukunftsreichen Gebiet.

Wichtige Informationen gewinnen

Der 49-jährige Informatiker kann dabei nahtlos an seine bisherige Tätigkeit anknüpfen, die ihn bereits seit 2018 mit dem Projekt SMITH, dem in Leipzig beheimateten Teil der bundesweiten Medizininformatik-Initiative, verbindet. Bioinformatik und die Anwendung der Datenbanksysteme in den Lebenswissenschaften sind seit fast 20 Jahren Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit. Diese führt ihn nach Stationen an der HTWK Leipzig, dem Zentrum für Bioinformatik der Universität Leipzig, der Hochschule für Telekommunikation in der Messestadt und zuletzt der Hochschule Mittweida nun an die Leipziger Universitätsmedizin.

„In der Medizin fallen täglich sehr viele Daten aus der Versorgungsroutine an. An einem Universitätsklinikum wie dem UKL werden eine Vielzahl Laboruntersuchungen oder bildgebende Diagnostikuntersuchungen mit MRT- oder CT-Scans durchgeführt, bei Patienten mit sehr unterschiedlichen Erkrankungen“, beschreibt Prof. Kirsten sein neues Aufgabengebiet. „Diese Daten sind aktuell für Forschungsprojekte aber nicht nutzbar. Sie nun so aufzubereiten, dass daraus von Wissenschaftlern wichtige Informationen für die Diagnostik und Behandlung gewonnen werden können, ist Ziel unserer Arbeit.“ Bisher werden in der Medizin jeweils in Studien einzelne sehr konkrete Fragestellungen erforscht. Dazu werden die dafür benötigten Daten vorab identifiziert und durch die Untersuchung bestimmter Patientengruppen erhoben.

Datenpool schaffen

Künftig könnte dank der Arbeit von Prof. Kirsten und seinen Kollegen hier eine



„
Ich freue mich sehr auf meine neue Aufgabe auf diesem hochspannenden Gebiet.“

Prof. Toralf Kirsten

Prof. Toralf Kirsten leitet die neu geschaffene Abteilung für Medical Data Science.

Foto: Stefan Straube

Art Datenpool mit allen verfügbaren Informationen geschaffen werden, aus dem dann jeweils alle schon vorhandenen Daten zu einer bestimmten Fragestellung schnell abgerufen werden können. „So könnten Zusammenhänge schneller und einfacher identifiziert und offene Fragen beantwortet werden“, ist Prof. Kirsten überzeugt.

Bundesweite Erfassung und Auswertung

Bei der Nutzung der Patientendaten sind dabei die hohen Vorgaben des Datenschutzes im Gesundheitswesen zu beachten. Die Anonymität muss gewahrt bleiben, zudem dürfen die Daten den Ort, an dem sie zu Behandlungszwecken erhoben wurden, nicht verlassen. „Das sind anspruchsvolle

Vorgaben, an deren Umsetzung die Datenintegrationszentren, auch hier am UKL, arbeiten“, so Kirsten. Die Aufgabe seiner Abteilung ist es nun, diese so zusammengeführten Daten zu analysieren. Dazu müssen zunächst geeignete Methoden entwickelt und eine Infrastruktur geschaffen werden, die die Erfassung und Auswertung nicht nur der Leipziger, sondern letztlich aller Daten bundesweit ermöglicht. Um das zu erreichen, arbeitet Prof. Kirsten mit seinen Kollegen aus dem SMITH-Konsortium mit allen anderen Standorten der Medizininformatik-Initiative zusammen. Ein aktuelles Projekt ist der „Personal Health Train“ – ein Verfahren, das eine etappenweise Auswertung großer Datenmengen jeweils vor Ort ermöglichen soll,

indem an den verschiedenen Zentren eine Zwischenauswertung erfolgt, deren Ergebnisse dann weitertransportiert werden zum nächsten Datenspeicherort. „Auf diese Weise verlassen die Individualdaten der Patientinnen und Patienten nicht die Zentren, an denen sie erhoben und zur Behandlung benötigt werden, können aber in pseudonymisierter Form ausgewertet und verarbeitet werden“, erklärt Prof. Kirsten. Ganz konkret sind das beispielsweise Fragen zur Früherkennung von Glaukom und anderen Augenerkrankungen oder der Mustererkennung von seltenen Leukodystrophien, die so schneller festgestellt und besser behandelt werden können.

Neuer Masterstudiengang

Um solche Methoden künftig noch mehr in der Medizin zu verankern, bietet die Universität Leipzig ab dem Wintersemester den Masterstudiengang „Medical Data Science“ an, in den auch Prof. Kirsten eingebunden ist. Hier sollen Naturwissenschaftler, aber auch Ärzte zu Experten für die Datenerhebung und -auswertungen ausgebildet werden, um die Digitalisierung der Medizin zum Nutzen der Patienten weiter vorantreiben zu können.

„Ich freue mich sehr auf meine neue Aufgabe auf diesem hochspannenden Gebiet und hoffe auf viele Netzwerkprojekte und Anwendungsfragestellungen“, so Prof. Toralf Kirsten mit Blick auf die Aufbauarbeit, die vor ihm liegt. „In Leipzig gibt es dank vieler existierender Projekte dafür eine sehr gute Basis, auf der wir jetzt intensiv aufbauen werden.“

Helena Reinhardt

Hintergrund

Ziel der Medizininformatik-Initiative (MII) ist die Verbesserung von Forschungsmöglichkeiten und Patientenversorgung durch innovative IT-Lösungen. Diese sollen den Austausch und die Nutzung von Daten aus Krankenversorgung, klinischer und biomedizinischer Forschung über die Grenzen von Institutionen und Standorten hinweg ermöglichen. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) fördert die MII bis 2021 mit mehr als 160 Millionen Euro. In den vier Konsortien DIFUTURE, HiGmed, MIRACUM und SMITH arbeiten alle Einrichtungen der Universitätsmedizin in Deutschland an über 30 Standorten ge-

meinsam mit Forschungseinrichtungen, Unternehmen, Krankenkassen und Patientenvertretern daran, die Rahmenbedingungen zu entwickeln, damit Erkenntnisse aus der Forschung direkt den Patienten erreichen können. Datenschutz und Datensicherheit haben dabei höchste Priorität.

Im Konsortium Smart Medical Information Technology for Healthcare (SMITH) haben sich neun Universitätsklinika sowie neun weitere Partner aus Forschung und Industrie zusammengeschlossen. SMITH wird von 2018 bis 2021 mit einem Gesamtfördervolumen von circa 45 Millionen Euro vom BMBF gefördert.

Reanimation bei Kindern: Wenn jede Minute zählt

UKL-Arzt organisiert Erste-Hilfe-Schulung für Lehrkräfte und Schüler, nachdem seine Tochter im Unterricht wiederbelebt werden musste

■ **Es ist ein Schreckensszenario für alle Eltern: Das eigene Kind kollabiert und ist nicht ansprechbar. Liegt ein Atem- und Herzstillstand vor, zählt jede Minute, in der Erste Hilfe geleistet wird, bis der Rettungswagen eintrifft.**

Dr. Christoph Krause ist Facharzt für Anästhesie am Universitätsklinikum Leipzig (UKL). Er musste im Mai dieses Jahres genau eine solche Situation durchleben. Seine siebenjährige Tochter war während des Sportunterrichts in ihrer Schule, der Kurt-Masur-Grundschule in Leipzig, von einem Herz-Kreislauf-Stillstand betroffen. „Meine Tochter hat einen bis dato unbekannt Defekt des Herzens – glücklicherweise hat es von selbst wieder angefangen zu schlagen. Ihr geht es gut und sie ist aktiv und fröhlich wie eh und je. Doch es besteht die Möglichkeit, dass sich der Vorfall in Zukunft wiederholt“, sagt Dr. Krause.

Sorgen und Ängste von Ersthelfern abbauen

Als unmittelbare Reaktion hielt er schon kurz nach dem Ereignis eine Erste-Hilfe-Schulung in der Klasse seiner Tochter, was auf sehr viel Resonanz stieß. Zusätzlich initiierte Krause daher nun am 31. August eine weitere für das Lehrpersonal und die Hortmitarbeiter, um Lebensretterkenntnisse innerhalb der Schule noch breiter zu streuen. Experten des Universitätsklinikums Leipzig aus den Kliniken für Anästhesiologie und Intensivtherapie, der Inneren Medizin und der Kinderheilkunde halfen beim Praxis-training in der Schule. Auch Kollegen des DRK-Bildungswerks Sachsens, des Herzzentrums Leipzig und von Medi-King, einem Spezialisten für Medizinprodukte, hatten sich ehrenamtlich bereit erklärt, vor Ort dabei zu sein. Im Fokus standen die sogenannten Basic Life Support (BLS)-Maßnahmen sowie der Umgang mit einem Automatischen Externen Defibrillator (AED).



Foto: Stefan Straube

„Der Vorfall hat uns alle mitgenommen und wir sind froh, dass es unserer Schülerin den Umständen entsprechend gut ging“, sagte Nadja Donat, Klassenlehrerin der Kurt-Masur-Schule. „Vor Ort wurde umsichtig gehandelt und auch der Rettungswagen war schnell da. Jedoch sind wir uns alle einig: Um im Notfall sicher und schnellstmöglich handeln zu können, wollen wir uns für die Zukunft noch besser aufstellen – die Gesundheit unserer Schülerinnen und Schüler steht an erster Stelle“, ergänzte Christiane Dubiel, Grundschulkonrektorin. Dr. Christoph Krause, Mitinitiator und Ideengeber der Schulung, erläuterte: „Die drei Handgriffe ‚PRÜFEN, RUFEN, DRÜCKEN‘ sind prinzipiell nicht schwer – sie fordern aber Überwindung in einer Notfallsituation. Sorgen und Ängste von Ersthelfern abzubauen, kann meiner Tochter und im Übrigen jedem anderen Menschen das Leben retten. Deshalb haben wir die Schulung durchgeführt.“ Krause ist ein erfahrener Notfallmediziner. Aus seinen beruflichen Einsätzen weiß der 37-Jährige: „Die gesundheitlichen Ursachen für eine Reanimation sind sehr vielfäl-

tig und betreffen regelmäßig Menschen quer durch alle Altersklassen. Wer sich die Zeit für eine Auffrischung von Erster Hilfe nimmt, kann den Unterschied zwischen Tod und Leben ausmachen.“

Rund 60 000 Menschen erleiden in Deutschland jährlich einen Herz-Kreislauf-Stillstand. Nur zehn Prozent von ihnen überleben, denn die ersten Minuten nach dem Vorfall und bis professionelle Hilfe eintrifft, entscheiden maßgeblich den weiteren Verlauf. Die sogenannte Laienreanimationsquote, also der Prozentsatz der Menschen, die sich zufällig in der Nähe einer reanimationspflichtigen Person befinden und nach dem Verständigen der Notrufnummer 112 auch tatsächlich Maßnahmen einleiten, liegt hierzulande bei knapp 40 Prozent. Nicht nur Fachleute wie Dr. Krause sind sich sicher: Es könnten noch weit mehr Menschen eine solche Situation überleben, wenn diese Quote höher wäre.

Zusätzlich zu dem AED, den die Schule angeschafft hatte, haben Medi-King und die Eltern der Schülerin der Lehrereinrichtung

einen weiteren AED gespendet, damit die Lehrkräfte und das Hortpersonal lebensgefährliche Herzrhythmusstörungen durchbrechen kann. Mit der einmaligen Aktion Ende August will sich UKL-Arzt Krause eigentlich nicht zufriedengeben: „Mit Hilfe von ärztlichen Kollegen unseres Klinikums, des Herzzentrums Leipzig sowie befreundeten Rettungsdienstlern vom Deutschen Roten Kreuz würden wir gerne regelmäßig alle Lehrkräfte an der Kurt-Masur-Schule unterweisen und zeigen, wie eine effektive Herzdruckmassage durchgeführt wird, bis wir Profis vor Ort sind“, so Dr. Krause.

Woche der Wiederbelebung

Übrigens: Um praxisnah vermitteln zu können, dass Leben retten kinderleicht ist, bereiten Universitätsklinikum Leipzig, verschiedene Hilfsorganisationen, die Branddirektion der Stadt Leipzig und das Herzzentrum Leipzig zur jährlich stattfindenden Woche der Wiederbelebung (20. bis 24. September) wieder die Aktionswoche „LEIPZIG DRÜCKT“ vor. ukl

„Dokument der Zeit“

Ehemaliger UKL-Klinikdirektor veröffentlicht Bücher zur Geschichte der Neurologie in Leipzig

■ **Universitätsprof. Dr. Armin Wagner leitete als Direktor die Klinik und Poliklinik für Neurologie des UKL zwischen 1986 und 2009. Im Jahr 2015 veröffentlichte er das Buch „Neurologie an der Universität Leipzig – Beiträge zur Entwicklung des klinischen Fachgebietes von 1880 bis 1985“.**

Nun ist aktuell ein weiteres Werk unter diesem Titel erschienen. Es schließt chronologisch an und dokumentiert die Entwicklung der Neurologischen Klinik von 1986 bis 2009. Univ.-Prof. Wagner sieht seine Bü-

cher als ein „Dokument der Zeit“, das zum Verständnis für die vergangene Entwicklung beitragen und zum Nachdenken über die zukünftige Entwicklung nicht nur in der Neurologie anregen sollte. Befasst sich Band 1 mit mehr als 100 Jahren Neurologie-Geschichte an der Leipziger Uni von Wilhelm Erb bis Paul Flechsig, so schildert der Nachfolgebänd aus diesem Jahr detailliert die Zeit der Umbrüche und Neuausrichtungen ab Mitte der 1980er Jahre. Erschienen sind beide Bücher im Leipziger Universitätsverlag.

Markus Bien

Foto: Stefan Straube



„Hometreatment“: Team der Psychiatrischen Institutsambulanz besucht Patienten zu Hause

Kontakte pflegen, Vertrauen aufbauen, behandeln: Niederschwelliges Angebot motiviert zur Nutzung ambulanter Klinik-Angebote

■ **Kommt der Berg nicht zum Propheeten, dann ... kommt das Team der Psychiatrischen Institutsambulanz (PIA) am Universitätsklinikum Leipzig (UKL) eben zu seinen Patienten nach Hause. „Hometreatment“ nennt sich dieses Konzept. Bereits vor Corona im Herbst 2019 eingeführt, musste es im Lockdown-Jahr 2020 pausieren. Seit einigen Monaten wird es nun wieder intensiviert. Die Ziele: Konstanten schaffen, Patienten nicht „verlieren“, Vertrauen aufbauen, zur Nutzung ambulanter Angebote motivieren. Dafür fahren die PIA-Mitarbeiter auch schon mal Straßenbahn mit ihren Patienten.**

„An unserer Psychiatrischen Institutsambulanz dürfen wir schon immer Hausbesuche machen“, erklärt Prof. Christine Rummel-Kluge, Oberärztin der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie des UKL und Leiterin des „Hometreatment“-Teams. Neu sei nun aber, dass die Teammitglieder extra dafür freigestellt seien und die häuslichen Behandlungen somit nicht „nebenbei“ machen müssten. Solch ein Hausbesuch dauere schon mal zwei Stunden oder mehr, doch auf diese Weise kann auch kurzfristigen Bedarfen leichter nachgegangen werden. „In der Corona-Zeit haben wir gemerkt: Viele Patienten kommen nicht mehr in die Klinik – aus den unterschiedlichsten Gründen“, berichtet Prof. Rummel-Kluge. „Manche wegen der Schwere ihrer psychischen Erkrankung, andere, weil sie körperlich eingeschränkt sind oder Angst vor einer Infektion



Die Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie des UKL in der Semmelweisstraße: Weil viele Patienten nicht in die Klinik kommen, besucht sie ein Team der Psychiatrischen Institutsambulanz zu Hause.

Foto: Stefan Straube

haben oder weil es mit einem Säugling und einem Geschwisterkind schwierig sein kann, die Betreuung zu organisieren.“ Gleichzeitig, meint sie, seien durch die Lockdown-Maßnahmen auch noch die wichtigen Tagesstrukturen vieler Patienten weggefallen. Hier sei der Bedarf nun ungleich höher. Hinzu kämen diejenigen, die in einer Krise keine institutionelle Hilfe in Anspruch nehmen möchten oder jene, die überholten Vorurteilen über psychiatrische Einrichtungen Glauben schenkten: „Doch auch

diese Menschen erreichen wir mit unserem niederschwelligen Angebot zu Hause besser“, bestätigt die UKL-Expertin. „Wir müssen zuallererst Vertrauen aufbauen, und bei vielen Patienten gelingt dies eher zu Hause.“ Das Team besteht aus pflegenden, ärztlichen und psychologischen Mitarbeitern. Bei Bedarf können Mitarbeiter anderer Berufsgruppen „ausgeliehen“ werden. Rummel-Kluge: „Unser Wunsch ist es zudem, auch einen Sozialarbeiter fest ins Team aufzunehmen.“

Immer zwei Leute fahren zu einem Hausbesuch – je nach dem Anliegen und dem Zustand des Patienten. Bis zu zehn Besuche werden es pro Woche, meist innerhalb des dem UKL gesetzlich zugewiesenen Betreuungssektors im Süden von Leipzig. „Unsere Mitarbeiter sind nun nach der Impfung auch viel entspannter, den Wohnbereich ihrer Patienten zu betreten“, sagt die Oberärztin.

Wie wichtig der regelmäßige Kontakt zu den Betroffenen ist, schildert sie beispielhaft: „Gerade im Zeitraum nach der Entlassung von Station und dem Übergang in die ambulante Behandlung gehen viele Patienten sozusagen verloren. Hier setzen wir an, stellen uns meist noch während des stationären Aufenthaltes vor und bauen danach durch regelmäßigen Kontakt zu Hause so viel Vertrauen auf, dass daraus bei den Betroffenen die Motivation erwächst, Gruppenangebote hier in unserer Ambulanz zu besuchen und daran teilzuhaben“, so die UKL-Expertin. Dafür habe sich das Konzept schon sehr bewährt. Auf diese Weise könnten Patienten auch schon mal eher stationär entlassen werden, als ursprünglich geplant.

Ihre Patienten mittels „Hometreatment“ auch soweit zu motivieren, in die Ambulanz zu kommen, hält Prof. Rummel-Kluge für überaus bedeutsam: „Gerade der soziale Austausch mit anderen Patienten ist enorm wichtig. Wir machen dafür vieles möglich, wenn es sein muss, begleiten wir unsere Patienten auch bei der Straßenbahnfahrt zu uns in die Ambulanz.“

Markus Bien

Charity-Lauf über Grenzen hinweg

■ **Laufen verbindet – sogar über Kontinente hinweg. Coronabedingt finden derzeit Laufveranstaltungen überwiegend virtuell oder hybrid statt. Lars-Christian Horn (UKL-Mediziner) und Jörg Schwock, beide Professoren für Pathologie, gingen vor Kurzem gemeinsam bei einem Charity-Lauf im kanadischen Toronto an den Start. Alles ganz ohne lange Anreise mit dem Flugzeug.**

Der „Ooch-Trail“ fand nämlich ausschließlich virtuell statt, da im Gegensatz zu Deutschland in Kanada Präsenzlafveranstaltungen noch untersagt waren. Die Läuferinnen und Läufer konnten sich entscheiden, ob sie zehn Kilometer an einem Tag laufen oder die „10x10-Challenge“ in Angriff nehmen. Lars-Christian Horn stellte sich dieser Herausforderung: In einem festgelegten Zeitraum von drei Wochen mussten zehn Mal zehn Kilometer gelaufen werden. „Logistisch keine leichte Aufgabe, denn nicht immer passt es zeitlich – oder es regnet“, erinnert sich Prof. Horn. Geklappt hat es den-

noch, und nach den absolvierten 100 Kilometern konnte er seine Laufzeiten an den Veranstalter melden. Die Startgebühr aller Teilnehmer kommt dem „Camp Ooch“ in der kanadischen Provinz Ontario zugute. Die Charity-Organisation bietet verschiedene Programme für krebserkrankte Kinder an, um ihnen trotz ihrer Erkrankung unbeschwerte Stunden im Krankenhaus und sogar Ferien zu ermöglichen. Auf die Idee, an der Lauf-Veranstaltung teilzunehmen, brachte Prof. Horn schon im vergangenen Jahr sein ärztlicher Kollege. Ursprünglich haben beide am Institut für Pathologie des UKL gearbeitet. Prof. Schwock ist jedoch vor einiger Zeit nach Kanada ausgewandert und arbeitet jetzt an der „University of Toronto“. Wegen einer Tumorerkrankung im Familienkreis war es naheliegend, für die gute Sache zu starten. Bei einem Kind in Jörg Schwocs Familie wurde vor einigen Jahren Leukämie festgestellt. „Camp Ooch hat uns in dieser Zeit enorm zur Seite gestanden“, sagt er. Schwock lief mit seiner Familie zu viert über die 10-Kilometer-Strecke in Toronto

und Lars-Christian Horn verschiedene Strecken in Sachsen. „Als ‚internationales Team‘ stand für uns der Spaß ganz klar im Vordergrund“, so die Professoren. Das zeigte sich auch bei der Auswahl des Teamnamens: Als „Polliwogs“ sind alle ins Rennen gegangen. „Polliwog ist ein alter englischer Ausdruck für Kaulquappe“, schmunzeln die Pathologen.

Wer wie Lars-Christian Horn Laufveranstaltungen mit Wettkampfcharakter vermisst, aber im Leipziger Umland Herausforderungen sucht, für den hat er noch einen Tipp: die (ebenfalls virtuelle) „Run-The-Lake“ im Leipziger Neuseenland. Noch bis 31. Oktober können die Teilnehmer und Teilnehmerinnen sieben festgelegte Seen umrunden, dabei ihre Zeit messen und anschließend an den Veranstalter melden. Weitere Anregungen finden sich unter virtualrunners.de. „Derzeit sind mit entsprechendem Hygienekonzept aber auch wieder reelle Läufe in Deutschland möglich – hoffen wir, dass es so bleibt“, so Prof. Horn.

Ines Christ



Prof. Lars-Christian Horn und die Familie seines Kollegen gingen virtuell gemeinsam in Kanada an den Start. Fotos: privat

„Weniger Motorradfahrer als Radfahrer mit schweren Kopfverletzungen“

Radler meist ohne Helm unterwegs / Leipziger Unfallchirurg Georg Osterhoff warnt vor schweren Kopfverletzungen

■ Der junge Mann war Mitte 20 und wollte gerade seine Doktorarbeit abgeben. Mit der Dissertation auf dem Gepäckträger fuhr er in den toten Winkel eines Lastwagens. Der Radfahrer stürzte, knallte mit dem Kopf auf die Bordsteinkante und starb kurz darauf. Vielleicht wäre er mit einer Gehirnerschütterung davongekommen – hätte er einen Helm getragen.

Dr. Georg Osterhoff erinnert sich an diese Geschichte. Auch, weil sie so eindringlich zeigt, welchen Nutzen ein Helm haben kann. Aber nur 18 Prozent aller Radfahrer tragen ihn.

Mit den Ergebnissen dieser Nachlässigkeit bekommt es der Unfallchirurg am Universitätsklinikum Leipzig (UKL) immer wieder zu tun. Und die Schutzwirkung ist eindeutig: „Wir hatten am UKL in den vergangenen fünf Jahren keine sofort tödliche Kopfverletzung bei Radfahrern, die einen Helm getragen haben“, sagt der Oberarzt. „Es gab aber Patienten, die keinen Helm hatten und direkt an einer Kopfverletzung gestorben sind.“ Osterhoff hat noch eine andere Beobachtung gemacht: „Wir sehen weniger Motorrad- als Radfahrer mit schweren Kopfverletzungen.“



Besser mit Helm unterwegs – sagt sich auch dieser junge Mann. Denn der Helm bietet eine gewisse Schutzhülle, konstatiert UKL-Unfallchirurg Dr. Georg Osterhoff. Foto: Gpointstudio/freepik.com



Wir hatten am UKL in den vergangenen fünf Jahren keine sofort tödliche Kopfverletzung bei Radfahrern, die einen Helm getragen haben.

Dr. Georg Osterhoff
Unfallchirurg am UKL

30 schwere Kopfverletzungen pro Jahr am Uniklinikum

Dass Radfahrer zu den empfindlichsten Verkehrsteilnehmern gehören, ist bekannt. Und während bei allen anderen die Unfallzahlen nach unten gehen, verhält es sich hier leider anders. Etwa ein Drittel der Verletzten werde im Winter eingeliefert, schätzt Osterhoff für das UKL. Zwei Drittel der Unfälle kommen im Sommer zustande. Zum Glück geht es meist um leichte Verletzungen an Armen und Beinen, zum Glück sind es nicht die ganz schweren Unfälle, die zunehmen. Das zeigen auch Statistiken der Deutschen Gesellschaft für Unfallchirurgie. Immerhin rund 30 Radfahrer mit schwersten Kopfverletzungen werden dennoch jedes Jahr am UKL versorgt. Und genau diese Verletzungen sind die häufigste Todesursache.

Deutlich häufiger landen seit einigen Jahren E-Bike-Fahrer bei Osterhoff und seinem Team. Sie haben schwerere Verletzungen, weil sie viel schneller unterwegs sind. Und oft älter: Die Reaktionszeiten sind nicht mehr so gut, und Menschen über 75 tragen fast gar keine Helme. Zudem werden

nicht selten blutverdünnende Medikamente genommen, was das Risiko tödlicher Blutungen im Kopf zusätzlich erhöht.

„Der Helm bietet eine gewisse Schutzhülle“, konstatiert Unfallchirurg Osterhoff, „das funktioniert im Prinzip wie schon bei den Rittern.“ Lange Zeit hätten Studien gefehlt,

die die zusätzliche Sicherheit belegten. Doch das ist längst Schnee von gestern – die Studienlage ist inzwischen glasklar: Das Risiko von Gesichtsbrüchen und Blutungen im Kopf sinkt für Helmträger deutlich. Und sie sterben bei schweren Unfällen seltener. Osterhoff ist deshalb ein Verfechter der Helmpflicht.



Von Anfang an gut geschützt: Mit dem richtigen Motorradhelm schützen Motorradfahrer bei einem Unfall den Kopf vor lebensbedrohlichen Verletzungen. Foto: Lionolin/pixabay.com

Autofahrer sollten „holländischen Griff“ anwenden

Es sind im Wesentlichen zwei Mechanismen, die zu Verletzungen führen, hat Osterhoff beobachtet: Der Radfahrer rutscht auf die Seite, fängt sich mit Knie und Ellenbogen ab, erleidet Schürfwunden und Brüche, zum Beispiel an Arm und Schlüsselbein. Die zweite zentrale Situation bilden Zusammenstöße an Ausfahrten sowie die sogenannten Doring-Unfälle durch plötzlich geöffnete Autotüren. Der Radfahrer wird dabei oft über den Lenker geschleudert und verletzt sich schwerer. Osterhoff rät deshalb auch Autofahrern zu mehr Achtsamkeit. Die lässt sich antrainieren – mit dem „holländischen Griff“: Man öffnet die Tür beim Aussteigen nicht mit der türnahen Hand, sondern mit der in der Mitte der Fahrerkabine. Das führt fast automatisch zum Schulterblick, der von hinten heranrollende Radler sichtbar macht.

Björn Meine

Wenn der Schmerz zu einer eigenen Erkrankung wird

Interdisziplinäres Team bietet Patienten multimodale Schmerztherapie an

■ „Chronische Schmerzen können überall auftreten: an der Wirbelsäule, der Schulter und im Kopf“, sagt Prof. Anette Kersting, Direktorin der Klinik und Poliklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie am Universitätsklinikum Leipzig (UKL). „Oft kann eine körperliche Ursache nicht mehr eindeutig gefunden und damit auch nicht behoben werden. Der Schmerz hat seine Warnfunktion verloren und ist ein eigenständiges Krankheitsbild geworden. Dann kann man den Patienten manchmal nur noch helfen, indem sie lernen, mit den Schmerzen zu leben.“

Mit der multimodalen Schmerztherapie wird am UKL ein Konzept angeboten, bei dem ein interdisziplinäres Team sozusagen an „verschiedenen Stellrädchen dreht“. Denn an der Entstehung chronischer Schmerzen sind meist viele Faktoren beteiligt: körperliche, soziale und auch psychische. „Häufig finden sich medizinische Ursachen, wie Abnutzungserscheinungen der Wirbelsäule. Darüber hinaus spielen auch seelische Vorgänge eine große Rolle. Deshalb bringt eine isolierte Behandlung nicht viel“, so Prof. Kersting.

Patienten spezielle Behandlung anbieten

Die Orthopäden hatten frühzeitig erkannt, dass sie allein Menschen mit chronischen Schmerzen nicht helfen können. „Unsere Idee war es, gemeinsam mit Anästhesisten, Psychotherapeuten und Physiotherapeuten diesen Patienten eine spezielle Behandlung anzubieten“, erzählt Prof. Christoph-Eckhard Heyde, Geschäftsführender Direktor der Klinik und Poliklinik für Orthopädie, Unfallchirurgie und Plastische Chirurgie am UKL. „Nunmehr stehen mit der schon lange etablierten multimodalen Schmerztherapie in unserem Hause sowie der neueren Schmerztagesklinik der Kollegen der Anästhesie zwei Bausteine zur Verfügung, den Betroffenen zu helfen.“

Umfangreiche Anamnese

Bei der stationären multimodalen Schmerztherapie werden die Patienten jeweils mindestens acht Tage stationär behandelt. Zum interdisziplinären Therapie-Team gehören Schmerztherapeuten, Orthopäden, speziell ausgebildete Physiotherapeuten, Psychotherapeuten und auch eine Ärztin, die die traditionelle chinesische Medizin anwenden kann.

„Am Anfang steht natürlich eine Anamnese“, so Prof. Kersting. „Wir wollen herausbekommen, wann und wodurch die Schmerzen entstanden. Gibt es Verstärker im psychosomatischen Bereich? Also: Lassen sich Zusammenhänge und Unterschiede finden zwischen Situationen am Arbeitsplatz oder im privaten Leben? Die Antworten lassen uns dann vielleicht den



Patienten mit chronischen Schmerzen können am UKL stationär oder – wie im Bild zu sehen – in der Schmerztagesklinik behandelt werden.

Fotos: Stefan Straube



Auch Physiotherapie und Übungen, die zu Hause wiederholt werden können, sind Bestandteil des Angebotes.



Schmerzpatienten lernen am UKL in verschiedenen Gesprächsrunden, wie wichtig Entspannung als Bestandteil der Therapie für sie ist.

Auslösern nahekommen. Und dann kann man daran arbeiten.“

Weitere Fragen sind: Wie lange gibt es die Schmerzen schon? Gibt es Unterschiede in der Schmerzintensität? Haben die Patienten biografische Schmerzerfahrungen, wie Operationen oder erlebte Gewalt, liegen belastende Lebenssituationen vor, gibt es beispielsweise einen alkoholkranken Partner oder pflegebedürftige Familienangehörige? Die Patienten werden gebeten, ein Schmerztagebuch zu führen, in dem sie protokollieren, wann die Schmerzen wie stark sind und was sie gerade getan haben.

Zusammenhänge finden, um Alltag zu meistern

„Im Grunde geht es darum, mögliche Zusammenhänge auf biologischer, psychischer und sozialer Ebene und damit Antworten zu finden auf entscheidende Fragen: Was führt zu den Schmerzen, was löst sie aus, was verstärkt sie?“, sagt Prof. Kersting. „Zudem widmen wir uns natürlich dem seelischen Aspekt: Welche Gedanken und Gefühle sind mit den Schmerzen verbunden? Denn durch eine Konzentration auf den Schmerz wird er stärker empfunden.“ Wie die Klinikdirektorin betont, führen auch negative Gedanken, wie „Das wird nie besser.“ oder „Ich schaffe das nicht.“, dazu, dass Schmerzen mehr Raum einnehmen. Positive Gedanken hingegen, wie „Ich muss mich beruhigen.“ oder „Ich schaffe das Stück für Stück.“, verändern das Schmerzerleben. „Die Schmerzen verringern sich nicht immer mit diesen Gedanken. Aber dem Patienten wird vermittelt, dass er etwas tun kann und dem Schmerz nicht ausgeliefert ist“, so Prof. Kersting.

Nach der einen Woche stationärer Behandlung kommen die Patienten wieder in hausärztliche und schmerztherapeutische sowie, wenn erforderlich, auch in orthopädisch-unfallchirurgische Behandlung. Sollten psychosomatische Ursachen gefunden worden sein, dann wird die psychotherapeutische Behandlung ambulant fortgesetzt – wenn gewünscht, auch am UKL.

„Etwa 100 bis 120 Patienten werden jährlich mit der multimodalen Schmerztherapie stationär behandelt“, resümiert Prof. Heyde. „In einer Dissertation haben wir die Ergebnisse messen lassen. Diese besagen: Bei den Patienten kann keine Heilung von dieser ja chronischen Erkrankung erreicht werden. Aber es konnten die Schmerzen reduziert werden und die Patienten haben gelernt, mit dem Problem umzugehen und kommen nun im Alltag besser damit klar. Damit profitieren sie deutlich von dieser Zeit voller konzentrierter und interdisziplinärer Therapien.“ Uwe Niemann

Weitere Informationen

zur stationären multimodalen Schmerztherapie unter www.uniklinikum-leipzig.de/einrichtungen/psychosomatik und zur Schmerztagesklinik unter www.uniklinikum-leipzig.de/einrichtungen/kai/klinik/schmerzmedizin

Gesundheit aus dem Netz?

Moodgym – ein Online-Coach zur Linderung von depressiver Symptomatik / Leipziger Studie belegt Wirksamkeit

■ **Knapp 90 Prozent der Deutschen nutzen digitale Technologien und das Internet dient bei gesundheitlichen Fragen als wichtige Informationsquelle. Wer hat noch nicht nach dieser oder jener Krankheit recherchiert: Eine Studie zeigte, dass zwei Drittel der Internetnutzer gesundheitsbezogene Themen online recherchieren. Aber das Internet kann viel mehr als reine Informationen geben.**

So gibt es zahlreiche Online-Coaches zur Unterstützung von Menschen mit psychischen Beschwerden wie Angstsymptomen, Depressivität oder bei posttraumatischer Belastungsstörung. Online-Coaches sind internet-basierte Selbstmanagement-Programme, also Internetprogramme, die Betroffene selbstständig durchführen können. Sie basieren auf Methoden der kognitiven Verhaltenstherapie. Die Fülle der Angebote ist groß, und es ist nicht einfach, die Spreu vom Weizen zu trennen: Ein Programm, dessen Wirksamkeit nachgewiesen wurde, ist Moodgym, das zur Prävention und Linderung depressiver Symptome entwickelt wurde.

Was ist Moodgym?

Moodgym wurde in Australien entwickelt und von Wissenschaftlern der Universität Leipzig in Zusammenarbeit mit der AOK für den deutschen Sprachraum angepasst. Moodgym bedeutet so viel wie „Fitness für

die Stimmung“. Der Online-Coach liefert Informationen und interaktive Übungen zu den Themen Gedanken, Gefühle, Beziehungsprobleme, Stressbewältigung und Entspannungstechniken. Daneben können Nutzer Selbsttests durchführen und den eigenen Symptomverlauf verfolgen. Anhand von Beispielcharakteren wird aufgezeigt, wie diese mit verschiedenen Problemen im Alltag umgehen und welche Bewältigungsmöglichkeiten es für diese Situationen gibt. Weitere Vorteile: Moodgym ist kostenfrei zugänglich ist und kann anonym genutzt werden.

Kann Moodgym bei depressiven Beschwerden helfen?

Moodgym gehört international zu den am besten evaluierten Selbsthilfeprogrammen. Die Wirksamkeit der deutschsprachigen Version von Moodgym wurde in einer Studie an der Universität Leipzig wissenschaftlich belegt. In diese Studie wurden mehr als 600 Hausarztpatienten mit leichter bis mittelgradiger Depression eingeschlossen. Die Wirksamkeit war umso deutlicher, je länger und intensiver Moodgym genutzt wurde.

Werden damit Psychiater und Psychologen überflüssig?

Keinesfalls. Online-Coaches haben besonderen Nutzen als ergänzendes Angebot, als Zusatzbaustein zu traditionellen Versorgungswegen und Behandlungsmöglichkeiten – sei es medikamentös, psychotherapeutisch oder mit psychosozialen Ansätzen. Online-Coaches können zudem Wartezeiten überbrücken oder einen ersten Schritt auf dem Weg in eine Behandlung darstellen.

Mehr Digitalisierung im Gesundheitswesen?

Die Medizin gehörte bis dato zu den am wenigsten digitalisierten Branchen. Die Bereitschaft, digitale Lösungen im Gesundheitssystem einzusetzen, ist in der Pandemie bei Ärzten und Patienten gestiegen.

Viele Fragen sind offen: Wie können wir digitale Qualität sichern? Gibt es so etwas wie digitale Gesundheitskompetenz? Diese Fragen werden vom 22. bis 24. September auf der 56. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sozialmedizin und Prävention (DGSM) unter dem Motto „Das Soziale in Medizin und Gesellschaft – Aktuelle Megatrends fordern uns heraus“ diskutiert.

Steffi G. Riedel-Heller/
Franziska Welzel



www.moodgym.de

Langzeitstudie zur kindlichen Gesundheit: LIFE Child wird Zehn

Wissen, lachen, Sachen machen: Familienfest am 11. September mit vielen Gästen

■ **Die Langzeitstudie LIFE Child der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig feiert ihr zehnjähriges Jubiläum. Seit 2011 arbeiten Kinderärzte, Public Health-Spezialisten, Kinderpsychologen, Informatiker, Mathematiker, Kinderkrankenschwestern und -pfleger sowie Hebammen mit vielen anderen Berufsgruppen aus unterschiedlichen Feldern der Medizin zusammen und erforschen Einflüsse der heutigen Umgebung auf die kindliche Gesundheit.**

Bisher wurden über 5000 Schwangere und ihre Kinder, Säuglinge, Kleinkinder und Schulkinder sowie Jugendliche begleitet und regelmäßig untersucht. „Generell gehen wir der Hypothese nach, dass unsere heutige sich ständig verändernde Welt eine Herausforderung für die Entwicklung und Gesundheit unserer Kinder ist“, so Studienleiter Prof. Wieland Kiess, Direktor der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin. „Entsprechend dynamisch und sehr interdisziplinär und vielfältig ist das Untersuchungsprogramm

der LIFE Child-Studie. Zum Beispiel wurden uns in den vergangenen zwei Jahren viele Fragen zum Pandemiegeschehen mit SARS-CoV-2 und der Kindergesundheit gestellt, die wir rasch beantworten konnten.“ So wurden die Folgen des Lockdowns auf die körperliche und psychische Gesundheit der Kinder entdeckt und beschrieben. Zum zehnten Jahrestag der Studie bedankt sich das Team des LIFE Child-Projektes bei allen kleinen und großen Teilnehmern mit einem großen Familienfest und buntem Programm. Mit dabei sind: Leipziger Zoo, RB Leipzig, Feuerwehr, Rettungswagen, Polizei, SC DHfK Leipzig (Handball) sowie der Judoclub Leipzig e.V. Insgesamt haben der Freistaat Sachsen und die Europäische Union über ihre Wissenschaftsförderung LIFE Child bereits mit mehr als zwölf Millionen Euro unterstützt. Zusätzlich wurden vom Bundesministerium für Wissenschaft, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Stiftungen und Firmen sechs Millionen Euro Förderung eingeworben. Mehr als 80 Doktorandinnen und Doktoranden



Am 11. September findet das große Familienfest auf dem Gelände vor und im Roten Haus (Haus M) statt. Grafik: LIFE Child

arbeiteten oder arbeiten im Projekt mit und verfass(t)en ihre Dissertationen auf Grundlage der in LIFE Child erhobenen Daten. Bisher wurden mehr als 140 Publikationen zum Teil in sehr hochrangigen, internationalen wissenschaftlichen Zeitschriften publiziert.

Insbesondere konnte gezeigt werden, dass die sich verändernde Umwelt – Medien, Klima, bebauter Umgebung in den Städten, politische Einstellungen, Sozioökonomie bezüglich der Bildung und des finanziellen Einkommens der Familien – großen Einfluss auf den Lebensstil und die Gesundheit der Kinder haben. Die Studienergebnisse von LIFE Child wie auch aktuelle wissenschaftliche Projekte, beispielsweise zum Pandemiegeschehen mit SARS-CoV-2 und der Kindergesundheit, werden unter anderem mit einer Posterausstellung vorgestellt.

Zum großen Familienfest am 11. September von 15 bis 18.30 Uhr sind natürlich auch kleine und große Nicht-Studententeilnehmer herzlich eingeladen. Der Besuch ist kostenfrei.

Peggy Darius

■ BLUMENSTRAUß DES MONATS

Ein Blumenstrauß für Heiko Kranz



Foto: Stefan Straube

Am ganzen UKL kennt man Heiko Kranz (Mi.) als stets zuverlässigen, freundlichen Kollegen – der umgehend und vor allem unkompliziert hilft, sobald etwas geklärt werden muss oder ein Problem auftritt. Besonders in der interdisziplinären Zusammenarbeit der Kliniken am UKL ist das von immenser Bedeutung. Und dafür haben sich Prof. Albrecht Hoffmeister (li.), Leiter Gastroenterologie, und Privatdozent Dr. Robin Wachowiak (re.), Oberarzt und Vertreter der Klinik und Poliklinik für Kinderchirurgie, mit einem Überraschungsblumenstrauß herzlich bedankt. Klinikdirektor Prof. Martin Lacher war kurzfristig wegen einer dringlichen OP verhindert. Dieser begründete die „Nominierung“ von Heiko Kranz mit klaren Worten: „Er läuft immer, teils sehr spontan, von A nach B, hilft überall und ist für viele Abteilungen wirklich der Problemlöser.“ Schön, dass Sie da sind, lieber Pfleger Heiko!

Gutartige Tumore bei Frauen: Am UKL können Myome „maßgeschneidert“ entfernt werden

Von HIFU bis „da Vinci“-Roboter: Gesamtes Spektrum an Therapien steht zur Verfügung

■ Myome sind die häufigsten gutartigen Tumore der Frau. Obwohl die Geschwulste nicht lebensgefährlich sind, können sie die Lebensqualität stark beeinträchtigen. Das Universitätsklinikum Leipzig (UKL) gilt als eines der wenigen Zentren in Deutschland, die das komplette Spektrum der Myom-Therapie anbieten können. An der Klinik und Poliklinik für Frauenheilkunde erhält jede Patientin eine „maßgeschneiderte“ Therapie. Bald steht auch ein neues Medikament zur Verfügung, das bei guter Wirksamkeit jeglichen Eingriff ersparen kann.

„In unserer Myom-Sprechstunde vergleichen wir bei jedem Fall alle uns zur Verfügung stehenden Verfahren und finden so das individuell richtige Verfahren für jede einzelne Patientin“, sagt Christiane Weisgerber, Fachärztin für Gynäkologie und Geburtshilfe. „Dabei prüfen wir intensiv die Ausdehnung der Erkrankung, das bedeutet: Wie viele Myome liegen vor? Wie groß sind sie und wo an der Gebärmutter sind sie lokalisiert?“, erläutert sie. „Weiterhin wichtig ist die Frage, welche Beschwerden verursachen die Myome? Dann schauen wir sehr genau auf die Lebenssituation der Frau, vor allem, ob die Familienplanung abgeschlossen ist oder nicht“, zählt Weisgerber auf. „Selbstverständlich kann jede Patientin ihre Wünsche hinsichtlich der Therapie äußern und die Therapieplanung mitgestalten.“ Am Ende werden die einzelnen „Puzzleile“ zusammengeführt und daraus ein individueller Therapieentwurf gefertigt.



An der von Prof. Bahriye Aktas (Mi., bei einer OP) geleiteten Klinik und Poliklinik für Frauenheilkunde des UKL stehen vielfältige Methoden zur Behandlung von Myomen zur Verfügung.
Foto: Stefan Straube

Nicht immer sind Eingriffe nötig, auch durch die Einnahme von Medikamenten können Myome behandelt werden. Neben der bereits etablierten hormonellen Therapie steht ein neues Medikament mit dem Wirkstoff Relugolix in Deutschland kurz vor der Markteinführung. „Es gibt gute Vorzeichen, dass es vor allem Blutungsstörungen sehr wirkungsvoll therapiert ohne jeglichen Eingriff“, so die UKL-Fachärztin. Es habe bereits einmal ein Medikament gegeben, erklärt Weisgerber, das für Myome und Blutungsstörungen zugelassen war. Doch dieses sei für massive Leberschädigungen verantwortlich gewesen und so aus der Therapie

verschwunden. „Doch nun kommt im September noch einmal etwas Neues, was die medikamentöse Therapie unterstützt“, freut sich Christiane Weisgerber. In Fällen, in denen allerdings die Einnahme von Arzneimitteln nicht zu einer ausreichenden Besserung der Beschwerden führt, steht das komplette Spektrum der derzeitigen Therapieverfahren am UKL zur Verfügung: In Zusammenarbeit mit den Kollegen der Radiologie werden als nicht-operative Verfahren die Embolisation (über Computertomografie gesteuerter Verschluss der myomversorgenden Arterien) sowie das von den meisten Patientinnen, die sich vorinformiert

haben, angefragte Verfahren namens HIFU (Hochfrequenz-Ultraschallbehandlung im MRT) regelmäßig durchgeführt. Vorteile: keine Operation, keine Narkose, keine Schnitte. Diese Methoden können jedoch nicht jeder Patientin angeboten werden, da gewisse Voraussetzungen erfüllt sein müssen.

Doch auch die operativen Methoden haben weiterhin ihren festen Platz in der Behandlung myombedingter Beschwerden. Hier gilt in der Frauenklinik des UKL jedoch der feste Grundsatz: Wenn Schnitte, dann so klein wie möglich! Die Wahl des operativen Verfahrens ist abhängig von Größe und Lage der Tumore. Bei kleineren Geschwulsten innerhalb der Gebärmutter kommt die Resektoskopie in Frage. Hierbei wird eine Kamera über den Gebärmutterhals in die Gebärmutterhöhle eingeführt. Der Clou: An der Kamera ist eine kleine elektrische Schlinge angebracht. Mit dieser kann das Myom Stück für Stück abgeschält werden. Sind die Tumore größer, kommt die sogenannte Myom-Enukleation zum Einsatz. Hier, wie auch in den seltenen Fällen, in denen nur die Entfernung der Gebärmutter hilft, erfolgen die Eingriffe laparoskopisch, das heißt, über eine Bauchspiegelung minimalinvasiv.

Und für die Entfernung extrem großer Tumorbefunde – das können mehrere Kilogramm sein – steht den Ärztinnen und Ärzten der UKL-Frauenklinik robotische Hilfe durch den „da Vinci“-OP-Roboter zur Verfügung, mit dem ebenfalls minimalinvasiv operiert und große Bauchschnitte vermieden werden können. *Markus Bien*

Entzündungen im Mund können sich auf gesamten Körper auswirken

Prof. Christian Hirsch: Gutes Zähneputzen dient auch der allgemeinen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen

Zum Tag der Zahngesundheit am 25. September macht Prof. Christian Hirsch, Direktor der Poliklinik für Kinderzahnheilkunde und Primärprophylaxe am Universitätsklinikum Leipzig (UKL), auf die Zusammenhänge von Entzündungen im Mund und Erkrankungen des Körpers aufmerksam.

„In diesem Jahr steht beim Tag der Zahngesundheit die Parodontitis im Mittelpunkt – eine chronische Entzündung des Zahnhalteapparates, durch die sich Zähne lockern oder verloren gehen. Dabei ist die Argumentation meist die: Wer sich nicht ordentlich die Zähne putzt, lässt bakteriellen Zahnbelag entstehen. Der ist der ‚Zündstoff‘ für akute Entzündungen, die dann später am Zahnbett chronisch werden, so dass die Zäh-

ne nicht mehr festsitzen“, sagt Prof. Hirsch. „Wir sehen das Thema mittlerweile aber weiter: Entzündungen im Mundraum schädigen nicht nur das Zahnbett, sondern können nach unseren Forschungen auch an Allgemeinerkrankungen wie Blinddarmentzündungen, der Infektion mit dem Keim *Helicobacter pylori* oder bei Stoffwechselerkrankungen wie Diabetes beteiligt sein.“ Wie der Leipziger Klinikchef erläutert, untersuchte eine interdisziplinäre Forschergruppe des UKL, ob Bakterien der Mundhöhle bei der Entstehung einer Blinddarmentzündung bei Kindern eine Rolle spielen könnten. Dabei wurden verschiedene Bakterienarten als mögliche Erreger genetisch identifiziert – darunter ein Keim, der für verschiedene Erkrankungen der Zähne und des Zahnhalteapparates verantwortlich ist

Foto: Stefan Straube



Werden immer fleißig die Zähne geputzt, wird auch der Besuch beim Zahnarzt zum Kinderspiel. Links im Bild Prof. Christian Hirsch, Direktor der Poliklinik für Kinderzahnheilkunde und Primärprophylaxe am UKL.

und sich häufig in den untersuchten entzündeten Wurmfortsätzen des Blinddarmes von Kindern fand. Auch das Stäbchenbakterium *Helicobacter pylori* – Hauptverdächtiger für Magenerkrankungen vom Sodbrennen bis zum Magengeschwür – scheint auf seinem noch unklaren Weg in den Menschen hinein von Entzündungen im Mund zu profitieren. Mit Wissenschaftlern aus Erlangen fanden die Leipziger Kinderzahnärzte um Prof. Hirsch heraus, dass sich der Keim gern in und an abgestorbenen, entzündeten Milchzähnen versteckt.

„Es zeigt sich an diesen Beispielen also: Die Gesunderhaltung der Mundhöhle wirkt sich positiv auf die Vermeidung, den Verlauf und die Behandlung von Allgemeinerkrankungen aus. Prophylaktische Maßnahmen für orale Erkrankungen, wie ein gutes Zähneputzen, dienen also auch der allgemeinen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen“, resümiert Prof. Hirsch.

Uwe Niemann

Die Kinderzahnheilkunde am UKL:
www.uniklinikum-leipzig.de/einrichtungen/kinderzahnheilkunde

Universitätsklinikum Leipzig

Institut für Transfusionsmedizin
BLUTBANK



Spendetermin vereinbaren:
Telefon
0341 /
97 25 393

BLUT SPENDEN. IN LEIPZIG. FÜR LEIPZIG.

Blut und Plasma spenden im Leipziger Uniklinikum, ganz ohne viel Zeitaufwand: Einfach anrufen und einen persönlichen Spendetermin vereinbaren!

UKL-BLUTBANK
Johannisallee 32, Haus 8
04103 Leipzig

www.blutbank-leipzig.de



Unterwegs in Gambia – Zwei Perspektiven

Das Fotoprojekt „Unterwegs in Gambia – Zwei Perspektiven“, momentan im Atrium der Frauen- und Kindermedizin (Haus 6) zu sehen, stellt zwei fotografische Sichtweisen auf die Bewohnerinnen und Bewohner des westafrikanischen Landes sowie ihr Leben vor – zum einen aus der Sicht der Gambier selbst und zum anderen aus der Sicht einer deutschen Fotografin. Im ersten Teil „Eine europäische Perspektive“ zeigt die Potsdamer Fotografin Barbara Thieme ihre Eindrücke: eigene Fotografien, Portraits von Menschen in Gambia und von ländlichen sowie städtischen Räumen. Im zweiten Teil „Eine afrikanische Perspektive“ präsentieren sich zehn Bewohner aus Gambia selbst. Es sind Menschen unterschiedlicher Stammeszugehörigkeit, Religiosität und sozialer Herkunft und unterschiedlichen Alters. Sie erzählen über sich und ihren Alltag, von Freuden und Sorgen, berichten über Schicksalsschläge, aber auch von Hoffnungen und Wünschen. Ihre Fotos und Texte geben persönliche Einblicke davon. Die Fotografien beider Perspektiven entstanden unabhängig voneinander. *ukl*

Die Fotografien von Barbara Thieme sind im Atrium der Frauen- und Kindermedizin, Liebigstraße 20a, Haus 6, zu besichtigen.



Foto: Barbara Thieme

KREUZWORTRÄTSEL

exotische Frucht	Muttermal (lat.)	Bindewort	österr. Komponist (Richard) † 1895	Abk.: abnorme Erlebnisreaktion	Mittel gegen Bluthochdruck	Ostwind der Tropen	österr.: Leinwand, Leinzeug	Freistilschwimmen	leiblos	Steuertaste (Abk.)	deutsche Ostseeinsel	brauner Farbstoff	Hauptstadt von Jamaika	trop. Nutzpflanze
Koseform v. Katharina		Skelett					Schau-fahrt				Zaren-erlass			
lebensnotwendige Flüssigkeit		Figur aus 6 Noten		Backen-zahn (Med.)	Fehl-geburt (Med.)				festgelegt	Zeitpunkt				Fußspur
			franz. Name der Maas				wörtlich ange-führte Stelle	Aben-teuer						
prusten	bewegl. Verbindungen	Edelgas			Amphibie	luftig					Gauner-sprache (franz.)			
Qualität		Stufen-gestell		greisen-haft	schwan-kend, unsicher			argent. Staats-mann † 1974	nörd-lichster Staat der USA					
			militä-rischer Ehren-gruß			Heil-ge-trränk	Museum in Madrid					Knirps	Figur von Astrid Lindgren (Vorname)	
Binde-wort (je - ...)	Lebens-ab-schnitt			Halstuch	ugs.: e. Klebe-verband anlegen				altruss. Adliger		Backwerk in Form e. Haar-tracht			
			Bad am Taunus	Anschluss Fernseher-DVD-Player			Lust-spiel		amerik. Schoko-kuchen-stück					
Süd-frucht	alt-semit. Kriegs-göttin	lange krank, leidend			umwelt-freundl. Treib-stoff	Grimm-darm (Med.)					Stadt am Rhein (Baden)	rücksichts-lose Selbstver-wirklichung	ital. Mais-speise	
früheres Desin-fektions-mittel				gefäl-telter Kleider-besatz	Vorname Bruckners † 1896					Gerb-säure	gekräu-seltes Gewebe			
			Strich, gezeich-nete Verbindung	ägyptischer König † 1965			anstelle	nordital. Käse	US-As-tronaut †					
Trauben-ernte	Vogel-laut	tödlich (Med.)	wild, unbändig		Neckar-Zufluss	dazu, oben-dreien				Liebe-be-zeigung	Währung in Deutsch-land	würt-temb. Karten-spiel		
Tauf-zeugin				Abk.: Anschlus-sheilbe-handlung	Kinder-krankheit					Pflanze mit Haft-früchten				
Golf-schläger-art (engl.)			Irrgang			Ort am Nürn-berg-ring					radio-aktives Element			
mehrere					Martins-tag					Film-drehbuch				
früherer brasil. Fußball-star			matt-farbig			Ball-sportart					tschech. Fluss zur Oder (dt. Name)			

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Verlosung: Drei Büchergutscheine

Die Lösung des Kreuzworträtsels im Magazin 08/2021 lautete: Bauchnabel. Gewonnen haben Adrienne Reiter (Jesewitz), Lothar Schmidt (Leipzig) und Heike Salzborn (Leipzig).

Herzlichen Glückwunsch allen Gewinnern!

Schreiben Sie die Lösung auf eine Postkarte mit dem Kennwort „Kreuzworträtsel“ und senden Sie diese bis zum 06. Oktober 2021 an unsere UKL-Redaktionsanschrift (siehe Impressum, Seite 2) oder per E-Mail an: redaktion@uniklinik-leipzig.de. In E-Mails bitte Adresse angeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

BILDERRÄTSEL



Der Schlossermeister hat die Schlösser vertauscht. Können Sie ihm helfen, das richtige Schloss zu dem Schlüssel zu finden?

Lösung: Das Schloss oben links ist richtig.

SUDOKU

leicht

8	3			5	6			
	4							
7	5	8		2	3	1		
8	7			1	4			
2			8			6		
6	4			3	7			
1	5	3		7	8	2		
					1			
3	8			7	5			

mittel

		7	2			4	1	
		1	4					
		2		6	5	8		
3				2				
2	5		1			9	3	
			3				2	
1	9	6			3			
				4	9			
7	4			1	8			

schwierig

1	6			9				
5	2	4						
						8		
			1	7	5	6		
	7	9	2					
3	4	6	2					
9								
			5	3	7			
		8			4	1		



DAS UNI-KLINIKUM AUF EINEN BLICK



WICHTIGE SERVICE-NUMMERN

<p>Ihre Einwahl ins UKL: (0341) 97 -</p> <p>Universitätsklinikum Leipzig Liebigstraße 18, 04103 Leipzig Telefon - 109 Internet www.uniklinik-leipzig.de</p> <p>Zentrale Notfallaufnahme Liebigstraße 20, 04103 Leipzig (Zufahrt über Paul-List-Straße) Telefon - 17800 Öffnungszeit 24 Stunden täglich</p> <p>Notfallaufnahme für Kinder und Jugendliche Liebigstraße 20a, 04103 Leipzig Telefon - 26242 Öffnungszeit 24 Stunden täglich</p>	<p>Abteilung für Geburtsmedizin Liebigstraße 20a, 04103 Leipzig Schwangerenambulanz - 23494 Kreißsaal - 23611 Öffnungszeit 24 Stunden täglich</p> <p>Infoabend für werdende Eltern Telefon - 23611</p> <p>Eine Anmeldung zur Entbindung ist nicht erforderlich. Mehr Informationen unter www.geburtsmedizin-leipzig.de</p> <p>Zentraler Empfang Liebigstraße 20, 04103 Leipzig Telefon - 17900</p>	<p>Blutbank (Blutspende) Johannisallee 32, 04103 Leipzig Info-Telefon - 25393</p> <p>Weitere Informationen finden Sie auf Seite 14 sowie unter www.blutbank-leipzig.de</p> <p>Ambulanzen und Zentren</p> <ul style="list-style-type: none"> Zentrale Ambulanz Innere Medizin - 12222 Zentrale Ambulanz Chirurgie - 17004 Zentrale Ambulanz Kinderzentrum - 26242 Ambulanz Zahnerhaltung und Parodontologie - 20558 Ambulanz Kieferorthopädie - 11305 Ambulanz Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie - 21105 Ambulanz Kinderzahnheilkunde - 21073 Ambulanz Zahnärztliche Prothetik und Werkstoffkunde - 21310 	<ul style="list-style-type: none"> HNO-Ambulanz - 21721 Augenambulanz - 21488 Psychiatrische Ambulanz - 24304 Psychosomatik-Ambulanz - 18858 Tropenmedizinische Ambulanz - 20018 Ambulanz Krebszentrum UCCL - 17365 Neurochirurgische Ambulanz - 17510 Neurologische Ambulanz - 24302 Dermatologische Ambulanz - 18670 Universitäres Brustzentrum - 23460 Transplantationszentrum - 17271 Urologische Ambulanz - 17633 Kliniksozialdienst - 26206 Seelsorge - 15965 / - 15967 / - 26126 Psychosoz. Beratungsstelle für Tumorpatienten und Angehörige - 15407 <p>Informationen zu allen Kliniken und Ambulanzen finden Sie unter www.uniklinik-leipzig.de</p>
--	--	---	--

Folgen Sie uns für Neuigkeiten aus dem UKL auch auf **Instagram @uniklinik_leipzig** und **Twitter @UKL_Leipzig**